

„Er ist nichts, er kann

EDVARD GRIEG Als Salonmusiker denunziert, als nationale Ikone gefeiert, als Europäer noch
Vor 100 Jahren starb der Komponist des „Peer Gynt“

Von Thorsten Stegemann

Kopenhagen, 3. April 1869: Im Königlichen Theater versammeln sich Musikfreunde, Journalisten und berühmte Zeitgenossen, um der Uraufführung eines Klavierkonzerts beizuwohnen. Die dänischen Tonsetzer Niels W. Gade, August Winding und Johann Peter Emilius Hartmann harren der Dinge, die da kommen, und auch Anton Rubinstein will sich das Ereignis nicht entgehen lassen. Nur der Komponist ist der Aufführung ferngeblieben. Edmund Neupert, Solist und Widmungsträger des Konzerts, berichtet ihm später: „Der Triumph, den ich feierte, war wahrlich großartig. Schon nach der Kadenz im ersten Teil brach das Publikum in einen wahren Sturm aus. Die drei gefährlichen Kritiker Gade, Rubinstein und Hartmann saßen oben in der Loge und applaudierten aus Leibeskräften.“

Der Erfolg kommt zur rechten Zeit, denn für Edvard Grieg steht in den späten Sechzigerjahren einiges auf dem Spiel. Als Komponist hat er sich noch nicht durchsetzen können, obwohl der 1843 in Bergen geborene Sohn eines angesehenen Kaufmanns und einer hochbegabten Pianistin und Sängerin die denkbar günstigsten Voraussetzungen mitbringt. Doch die Inspirationen und Erkenntnisse, die er dem Studium am weltberühmten Konservatorium in Leipzig verdankt, lassen sich vorerst nur bedingt mit dem Bedürfnis verknüpfen, die musikalischen Wurzeln der norwegischen Heimat aufzuspüren und seinen eigenen, unverwechselbaren Stil zu finden.

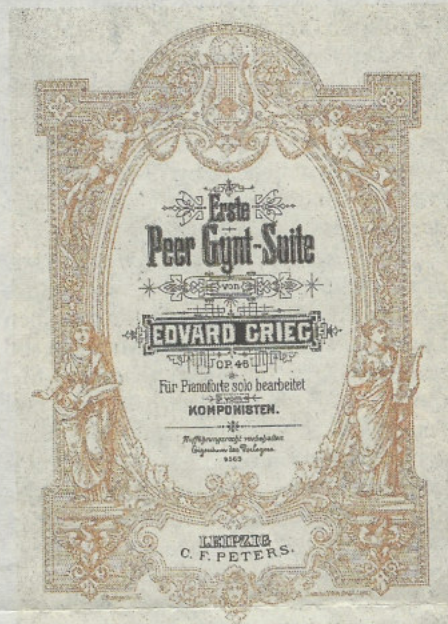
Dur oder Moll?

Außerdem hat er sich in Leipzig ein schweres Lungenleiden zugezogen, das seine Gesundheit fortan immer wieder beeinträchtigen wird, und der Gefühls Haushalt gerät bald ebenfalls durcheinander. Als Edvard Grieg seine Kusine Nina Hagerup näher kennen- und lieben lernt, stellen sich die Eltern gegen das junge Paar. „Er ist nichts, er kann nichts, und er schreibt Musik, die keiner hören will“, befindet die Tante und spätere Schwiegermutter Adeline. Kein Wunder, dass der Geschmähte eines Tages zu der Einsicht kommt, das Leben sei so „eigenartig“ wie die Volkslieder, mit denen er sich, ange regert durch den Geigenvirtuosen Ole Bull und den Freund Rikard Nordraak, Komponist der späteren Nationalhymne, intensiv beschäftigt: „Man weiß nicht, ob sie in Dur oder Moll gedacht sind.“

Immerhin entpuppt sich Norwegens erste Theaterregisseurin Adeline Hage-

rup als schlechte Prophetin. Nach dem rauschenden Erfolg des Klavierkonzerts in a-Moll bekommt ihr ungeliebter Schwiegersohn ein Stipendium für einen Studienaufenthalt in Rom, wo er den vergötterten Franz Liszt trifft. Dessen Wohlwollen öffnet ihm Türen, durch die Grieg zunächst mit der gewohnten Skepsis lügt: „Wenn Liszt klatscht, dann klatschen alle, einer lauter als der andere!“ Doch der Erfolg im Ausland stärkt auch seine Position in Norwegen.

Der große Bjørnstjerne Bjørnson möchte mit ihm zusammenarbeiten, inspiriert Grieg unter anderem zu der Bühnenmusik „Sigurd Jorsalfar“, und dann wartet kein Geringerer als Henrik Ibsen mit einem folgenreichen Vorschlag auf. Auch er sucht eine klingende Eskorte für ein symbolträchtiges Schauspiel, und obwohl Grieg sich mit dem „unmusikalischen aller Themen“ konfrontiert sieht und ihn das ganze Projekt erklärtermaßen „nicht interessiert“, entwirft er eine Partitur, die ungleich berühmter wird als ihr literarischer Anlass. In einer noch ferneren Zukunft gehört sie zu den populärs-



Schlager: Die „Morgenstimmung“ aus Peer-Gynt ist fast schon Pop. ABBILDUNGEN: AKG

ten Kompositionen überhaupt, und wer mit „Peer Gynt“ selbst nichts anfangen kann, kennt die „Morgenstimmung“ wenigstens aus der Werbung, „Solveigs Lied“ von nachdenklichen Abenden am Kamin oder die „Halle des Bergkönigs“ in der Version des Schauspielers Peter Lore, der die Melodie in „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“ pfeifend zum Besten gibt, lange bevor sich Rockbands wie Sa-



Norwegens Liebling: Edvard Grieg blickt in eine u

vatage, Rainbow oder Apocalyptica dafür begeistern können.

Für Edvard Grieg läutet die Schauspielmusik, die er alsbald in zwei Konzertsuiten herausgibt, eine Phase künstlerischer Produktivität und finanzieller Sicherheit ein. Er zieht sich an den idyllischen Hardanger Fjord zurück, baut später die malerische Villa Trolldhaugen und schreibt eine Reihe von Werken, die